

Zeugnis oder Deutung

Was macht Künstliche Intelligenz mit dem Museum?

Vortrag von Jörg Phil Friedrich am 24.04.2026 auf der Fachtagung
Fokus Museum: KI und Co im Museum – Was geht?! in Brandenburg

Als ich begann, mich mit der Vorbereitung auf diesen Vortrag zu beschäftigen, wollte ich als erstes herausfinden, was eigentlich ein Museum ist und was es von verwandten Institutionen unterscheidet. Ich war ein wenig erstaunt zu erfahren, dass es eine allgemein anerkannte internationale Museumsdefinition gibt, die in drei Sprachen festgelegt wurde, zu der das Deutsche leider nicht gehört. Es gibt aber, das erstaunte mich noch mehr, eine ebenfalls ziemlich offizielle und verbindliche deutsche Übersetzung

Ein Museum ist eine nicht gewinnorientierte, dauerhafte Institution im Dienst der Gesellschaft, die materielles und immaterielles Erbe erforscht, sammelt, bewahrt, interpretiert und ausstellt. Öffentlich zugänglich, barrierefrei und inklusiv, fördern Museen Diversität und Nachhaltigkeit. Sie arbeiten und kommunizieren ethisch, professionell und partizipativ mit Communities. Museen ermöglichen vielfältige Erfahrungen hinsichtlich Bildung, Freude, Reflexion und Wissensaustausch.¹

Wenn man der Frage nachgehen möchte, was Künstliche Intelligenz mit dem Museum macht, dann bietet diese Definition eine gute Grundlage, denn sie benennt zum einen den Gegenstand, mit dem sich ein Museum beschäftigt, und zum anderen die Tätigkeitsfelder, auf denen im Museum gearbeitet wird. Wir können also fragen, was die KI mit diesem Gegenstand macht, wenn sie bei den verschiedenen Tätigkeiten im Museum zum Einsatz kommt.

Das Erbe

Der Gegenstand, um den es in Museen geht, ist also ein Erbe, ein materielles oder ein immaterielles Erbe. Wenn man fragt, wie KI mit einem Erbe umgeht, stellt sich erst mal die Frage: Was ist hier mit Erbe gemeint? Im englischen Original wird das Wort *heritage* verwendet und in den ebenfalls als offiziell bezeichneten französischen und spanischen Versionen wird ein Wort mit einem lateinischen Stamm verwendet: *Patrimonium*. Es setzt sich zusammen aus dem Pater, dem Vater, und einer Nachsilbe, die etwas wie Erinnerung oder Ermahnung bedeutet. Tatsächlich geht es also um das Erbe, um das, „was du ererbt von deinen Vätern“ hast, von dem bekanntlich der Dichtervater gesagt hat „erwirb es, um es zu besitzen“².

¹ ICOM Deutschland: Museumsdefinition. Online unter <https://icom-deutschland.de/netzwerk/museumsdefinition/> Abgerufen am 23.04.2026.

² Johann Wolfgang Goethe: Faust. Der Tragödie erster Teil. Vers 632-633.

Wenn wir privat etwas erben, dann kann das von ganz unterschiedlicher Art sein. Wir können Geld erben oder irgendetwas, das wir zu Geld machen und dann für Anschaffungen verwenden können, denen man nicht mehr ansieht, dass sie nur durch das Erbe möglich waren. Im besten Fall merken wir uns, dass das nur durch die Erbschaft möglich war. Wir können ein Haus oder Schmuck erben und die dann umgestalten – dabei reden wir uns ein, dass unser Vorfahr das heute ganz genauso machen würde, wir also das Erbe ehren und erhalten. Vielleicht meinen wir sogar, wir würden sie wieder so herrichten, wie sie mal gewesen sind, aber wir bringen doch unseren eigenen Geschmack, unsere eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse mit ein. Wir können aber auch Fotoalben erben, Vasen, Geschirr, und die lassen wir dann so, wie sie sind, wir schauen sie an und sehen, wie alt sie sind, wie unmodern, wie fremd – sie zeugen von einer anderen Zeit.

Wenn das Museum für das Erbe zuständig ist, das es sammeln, erforschen, bewahren, interpretieren und ausstellen soll, dann geht es im Museum immer um Aneignung, um Vereinnahmung, um die Integration der Herkunft in die Zukunft. Denn geerbt wird immer von jemandem, um es verfügbar zu machen. Das heißt auch: Das Erbe gehörte zuvor schon jemandem, und zwar einem, der es schon zu seinem Vermögen zählte, und der der Vorläufer oder Vorfahr der Erben ist. Was im Museum Gegenstand ist, gehört den Betreibern des Museums, weil sie es von ihren rechtmäßigen Vorfahren rechtmäßig übernommen haben. Sie haben damit das Recht, sich das Erbe selbst verfügbar zu machen, es in die Gegenwart und die Zukunft einzubauen.

Für mich war diese Sicht überraschend, weil ich eigentlich, als ich mit der Vorbereitung dieses Vortrags begann, die Vorstellung hatte, dass im Museum etwas bereitgehalten und gezeigt wird, was im Wesentlichen als das belassen wird, was es ist oder war, soweit das überhaupt möglich ist. Schon die Frage, was es ist, ist ja eine Aneignung, eine Einordnung in Bekanntes, sie macht das unvertraute vertraut, ordnet es in Bekanntes ein.

Was ist das?

Die Frage: „Was ist das?“ können wir einer KI stellen und wir bekommen eine Antwort. Wenn man ein KI-System zur Verschlagwortung von Gegenständen einer Sammlung einsetzt, wie es Sebastian Ruff in seinem Vortrag vorgestellt hat, dann stellt man genau solche Fragen. Interessant ist, ob die Antworten andere sind als die, die von einem Menschen gegeben würden.

Das Problem der Antworten von KI-Systemen ist, dass sie nie unsicher sind. Sie wissen immer Bescheid. Sie beantworten die Frage: „Was ist das?“ mit einer eindeutigen Zuordnung, niemals sagen sie „Ich weiß es nicht.“ Oder „Es könnte dieses oder jenes sein, ich bin mir nicht sicher.“ Zwar steht im Kleingedruckten, dass KI-Systeme Fehler machen können – aber leider sind sie nicht in der Lage, an ihrem eigenen Urteil zu

zweifeln. Man kann das lustig finden, man kann das mit einem bestimmten Typus von Experten vergleichen, um einen gelassenen Umgang damit zu finden. Das Zweifeln müssen wir da selbst übernehmen, aber wir wissen, wie schwer das ist, wenn wir keine weiteren Hinweise haben, die unseren Zweifel nähren. Allerdings kann man auch eine KI mit dem Zweifel konfrontieren: Woher weißt du das so genau?

Wenn wir der KI mit Zweifel, vielleicht sogar mit einer spöttischen Ironie begegnen, sobald sie etwas Abwegiges auf die Frage „Was ist das?“ zur Antwort gibt, dann kann uns manche merkwürdige Antwort vielleicht auf kreative Ideen bringen. Diese Kreativität müssen wir allerdings selbst aufbringen, die KI ist – in ihren derzeitigen Ausprägungen – nicht kreativ und nicht überraschend. Sie verfügt nur über das Bekannte und Vertraute, ihr Vorteil ist, dass sie das immer parat hat und immer eine wahrscheinliche Antwort auf meine Frage findet.

So ist klar, dass wir bei vielen der genannten Tätigkeiten, die im Museum vorkommen, die KI erfolgreich einsetzen können, so, wie wir das bei jeder Forschung, beim Klassifizieren und Ordnen von Informationen, tun können. Wir müssen das üben, wir dürfen uns nicht überwältigen und von der gespielten Selbstsicherheit der KI nicht beeindruckt lassen. Das Zweifeln müssen wir selbst übernehmen – jedenfalls da, wo es normalerweise Grund und Möglichkeit zum Zweifeln gibt.

Während ich über diese Stelle meines Vortrages nachdachte, hörte ich im Radio eine Meldung über die Rückgabe von menschlichen Schädeln von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz an verschiedene Afrikanische Länder.³ Insgesamt 7.700 Schädel gibt es in der Sammlung, von 1.700 konnte bisher die Herkunft geklärt werden. Ich kann mir vorstellen, dass der Einsatz von KI bei so einer Herausforderung möglich ist. Man macht einen 3-D-Scan des Schädels und die KI sagt, wo er herkommt. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Ergebnis zutreffend ist, liegt vielleicht höher als bei einem menschlichen Expertenurteil. Dennoch bleibt ein merkwürdiges Gefühl. Früher hätten wir gesagt, dass die Entscheidung über die Herkunft des Schädels „nach menschlichem Ermessen“ richtig war. Nun ist da kein menschliches Ermessen mehr. Das macht das Ergebnis vielleicht, statistisch betrachtet, korrekter. Aber kommt es in diesem Falle nicht eher darauf an, dass ein Mensch diesen sterblichen Überrest eines anderen Menschen mit einem menschlichen Blick gewürdigt hat, dass da ein Mensch noch einmal nach dem Menschen und seiner Herkunft, seiner Heimat gefragt hat – auch wenn er sich dabei irren kann?

Was macht KI mit dem Museum? Das Beispiel zeigt, vielleicht an einem etwas seltenen, unalltäglichen Fall, dass sie das Erben, das ja letztlich in allen Tätigkeiten im Museum steckt, dem Umgang mit dem Erbe (das hier der Versuch ist, das Erbe einem

³ Pressemitteilung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Online unter <https://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/artikel/2026/04/22/ergebnisse-der-provenienzforschung-an-schaedeln-aus-westafrika-veroeffentlicht-provenienzforschung-an-fast-600-schaedeln-abgeschlossen.html> Abgerufen am 25.04.2026.

rechtmäßigen Erben zu übergeben), zu objektivieren. Aber ist das möglich? Steckt nicht in dem Wort Erbe, das im Museum so zentral ist, immer eine ganz menschlich-subjektiv-persönliche Perspektive?

Interpretieren und Ausstellen

Ich möchte mich nun einem anderen Aspekt des Umgangs mit dem Erbe im Museum zuwenden, dem Interpretieren und Ausstellen. Das Erbe soll öffentlich zugänglich gemacht werden und dabei vielfältige Erfahrungen ermöglichen. Ich denke, mit Blick auf den Einsatz und die Wirkung von Künstlicher Intelligenz kann das Museum zwei Perspektiven auf das Geerbte entwickeln: Es kann als Zeugnis gesehen werden und gedeutet werden. Sie werden vielleicht einwenden, dass auch das Zeugnis gedeutet wird und dass auch im Deuten das Erbe immer noch Zeugnis bleibt. Ich möchte aber behaupten, dass das Deuten dem Ding, dem Erbe den Zeugnischarakter nimmt, indem es das Erbe ins Heute, ins Bekannte zieht, es verfügbar macht. Bleibt aber das Zeugnis deutungslos⁴, versuchen wir, es gerade nicht zu deuten, dann belassen wir es als etwas Fremdes, Unbekanntes, und gerade dadurch wird es vielleicht bedeutsam. Meine These ist, dass KI vor allem dafür genutzt wird, zu das Erbe zu deuten, es ins Bekannte zu ziehen, und dass sie ihm dadurch ihren ursprünglichen Zeugnischarakter als Erbe einer fremden, unbekannt, fremd und unbekannt bleibenden Welt raubt.

Vieles, was als Erbe im Museum gezeigt wird, ist uns zunächst sehr fremd, und ich meine, es muss mehr in seiner Fremdheit verstanden werden, als dass es ins Vertraute hineingezogen wird. Arnold Gehlen hat auf „die Gefahr, dass wir aus unserer eigenen Bewusstseinslage heraus uns mit einem ‚Verstehen‘ beruhigen, das der harten Fremdartigkeit eigentlich archaischer Verhaltensweisen nicht gewachsen sein kann, das aber zutraulich bei sich selbst verweilt“ hingewiesen.⁵ Zwei Kulturschwellen trennen uns nach Gehlen von den frühesten Menschen, deren Hinterlassenschaften wir als unser Erbe in Museen ausstellen. Sternenweit sind wir deshalb von den Anfängen der menschlichen Kultur entfernt. Museen haben auch die Aufgabe, diese Distanz sichtbar und erlebbar zu machen, denn sie verweist darauf, wie unterschiedlich menschliches Leben und menschliche Kultur sein kann. Künstliche Intelligenz aber setzt einen Trend konsequent und radikal fort, zu dem wir ohnehin schon zuvor neigten: unsere eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten als perfektionierte Weiterentwicklung von früherem zu verstehen, indem wir sie in das Erbe hineindeuten. So verliert es seinen

⁴ „Ein Zeichen sind wir, deutungslos“ beginnt die zweite Fassung von Hölderlins Hymne *Mnemosyne*, (online unter <http://www.zeno.org/Literatur/M/H%C3%B6lderlin,+Friedrich/Gedichte/Gedichte+1800-1804/%5BHymnen%5D/Mnemosyne+%5BZweite+Fassung%5D> abgerufen am 25.04.2026) über die Martin Heidegger in seine Vorlesung *Was heißt Denken?* nachgedacht hat (Gesamtausgabe Band 8. Seite 11ff). Die Konsequenzen dieses Verweises können hier nicht ausgeführt werden, die Anlehnung soll aber nicht verschwiegen werden.

⁵ Arnold Gehlen: *Urmensch und Spätkultur*. 6. erweiterte Auflage. Frankfurt am Main 2004. Seite 110.

eigenständigen Zeugnischarakter und wird zur Deutung im Dienste der Begründung unserer heutigen Kultur.

Ich habe während meines ersten Studiums viel Zeit im Gebäude des Naturkundemuseums in Berlin verbracht, weil da oben die Bibliothek der Sektion Physik der Humboldt-Universität untergebracht war, und ich habe von dort immer auf das riesige Saurierskelet heruntergeschaut. Viel später habe ich erst mitbekommen, welch hoher Anteil dieses Skeletts – oder jedenfalls solcher Skelette – aus Kunststoff hinzugefügt war, damit da ein ganzes Skelett stand. Mir scheint, diese Tatsache verweist schon auf etwas hinaus, was mit dem Einsatz von künstlicher Intelligenz im Museum konsequent weitergetrieben wird. Das Erbe wird nicht belassen, wie es ist, es wird gedeutet, verständlich gemacht, als etwas zusammengesetzt, was dann irgendwie vertraut und bekannt wirkt.

Wenn Menschen heute in ein Naturkundemuseum kommen, dann wissen sie schon, wie ein Saurier aussieht. Kinder kennen sie als Spielzeug, als Trickfilmfiguren. Das, was sie im Museum vorfinden, ist ihnen schon bekannt. Stellen wir uns stattdessen vor, sie würden den Saurier dort so vorfinden, wie ihn die Forschenden im Boden gefunden haben. Eine Menge mehr oder weniger erkennbarer, verwitterter, unvollständiger Knochenreste. Die sind das Erbe, aus dem das Saurierskelett zusammengesetzt wurde.

Natürlich ist es gut, wenn im Museum nicht nur der ursprüngliche fremde Gegenstand gezeigt wird, sondern auch das Ergebnis der Forschung, das uns ermöglicht, eine Vorstellung vom Aussehen und vom Leben der Saurier zu bekommen. Aber hinter dem perfekten Skelett verschwindet zweierlei: die Fremdheit dessen, was da gefunden wurde, das eigentliche Zeugnis, und auch die Ungewissheit der Forschung. Ich weiß, dass es auch Darstellungen der Ausgrabungsstätten gibt. Aber die Frage ist, welchen Anteil sie haben, und was der Einsatz von KI mit ihnen macht oder machen kann.

Vielleicht werden Dank KI bald Saurier im Museum dargestellt, die sich nicht nur bewegen, sondern die sich den staunenden Kindern zuwenden und sich mit ihnen über ihren Alltag unterhalten, Fragen beantworten und so weiter. Wenigstens Urmenschen dieser Art wird es geben, historische Gestalten. Pamela Scorzin hat auf dieser Tagung über die Chancen und die Risiken von KI-Begleitern im Museum aufmerksam gemacht. Kürzlich las ich von einem Projekt, bei dem Überlebende der Shoa simuliert werden, die dann Fragen der Besucher beantworten.

Solche Entwicklungen mögen, im Sinne der Museumsdefinition die Inklusivität und die Barrierefreiheit verbessern. Aber sie machen das Erbe vielleicht ein bisschen zu sehr vertraut, sie bauen das Vergangene zu unmittelbar in die vertraute Gegenwart ein.

KI ist ein Verfahren, das Fremde als Selbstverständliches, als längst vertrautes umzudeuten. Sie baut, in konsequenter Weiterentwicklung schon früherer Trends, das fragmentierte Erbe in einen einfachen Verständnishorizont ein, sie deutet das Unbekannte immer als Vertrautes.

Als ich mich dem Thema dieser Veranstaltung näherte, habe ich mich auch gefragt, was ein Museum eigentlich nicht ist. Es ist keine Ausstellung, kein Archiv, keine Sammlung. Es ist aber auch keine Gedenkstätte und kein Besucherzentrum. Das heißt, es hat keine moralische Absicht und soll nicht, wie ein Spielfilm, einfach eine Geschichte erzählen. Es hat die Funktion, das Erbe eben auch als Erbe zu bewahren und zu belassen. Künstliche Intelligenz, wie wir sie heute kennen, läuft dem zuwider. Es wäre die Frage, ob wir sie auch dazu nutzen können, die Fremdheit, Unvertrautheit, den Zweifel und das Unverständnis, mit dem wir einem Erbe oft gegenüberstehen, zu erhalten und sichtbar zu machen.

Kontakt:

Jörg Phil Friedrich, Warendorfer Straße 58, 48145 Münster

Telefon: +49 172 53 26 019,

E-Mail: jf@kritikdernetztenvernunft.de